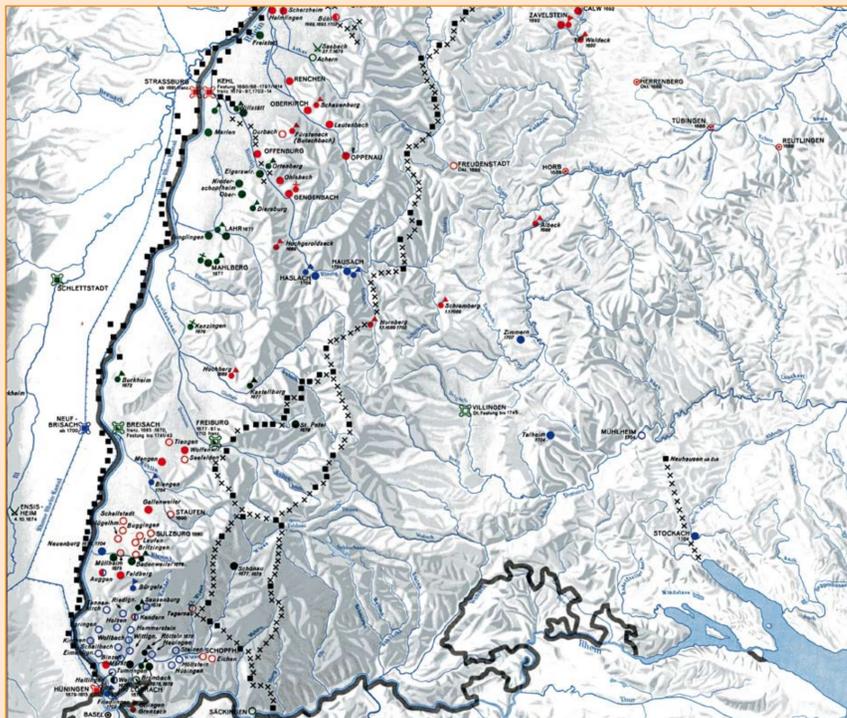


Eine Linie durchzieht das Land



Sie befinden sich in der Rekonstruktion einer sechseckigen barocken Wehrschanzanlage aus dem 17. Jahrhundert, die ganz Baden durchzog. Diese gehörte zu einer umfangreichen Verteidigungslinie, die der Oberbefehlshaber über die Reichs- und Kreistruppen am Oberrhein, Markgraf Ludwig von Baden, genannt „Türkenlouis“ ab 1693 zum Schutz gegen die Bedrohung durch die Truppen des französischen Königs Ludwig XIV errichten ließ.



Quelle: Historischer Atlas von Baden-Württemberg Karte VI.12, Landesvermessungsamt

Südlicher Ausschnitt des wallartigen Bauwerks, das sich von Heidelberg im Norden bis zur Schweizer Grenze im Süden zog.

Licht im dunklen Schwarzwald

Um zu begreifen, warum der Markgraf gerade hier ein so gigantisches Bollwerk errichten ließ, muss man wissen, dass der vorhergehende 30jährige Krieg, sowie Holzhandel, Glashütten und Bergbau enorme Mengen Holz verbraucht hatten, sodass der vormals undurchdringliche Schwarzwald viele Lücken aufwies. Konnten bis dato die wenigen Passübergänge lokal abgesichert werden, musste jetzt eine überregionale Lösung gefunden werden, um zu verhindern,

dass der „Sonnenkönig“ den Schwarzwald überrannte und es zu einer Vereinigung mit bayrischen Truppen kommen konnte.

Wälle statt Wald

Der Markgraf begann mit Hilfe des Militärs und zwangsverpflichteter Bauern eine über 200 km lange wallartige Verteidigungslinie aufzubauen. Diese Großbaustelle beschäftigte zum Teil über 15.000 Schanzbauern an verschiedenen Orten gleichzeitig. Mit nur einfachsten Geräten ausgerüstet, hatten diese Arbeiter tiefe Gräben auszuheben und hohe Wälle aufzuwerfen! Des Weiteren legten sie neue Wege an, bauten Brücken, fällten unzählige Bäume und transportierten Material zur Schanzenbefestigung vor Ort.

Formvollendet...

Um strategisch wichtige Plätze wie Passwege oder Furte besonders zu schützen, ließ der Markgraf dort „Wehrschanzen“ errichten. Bald säumten sie die Landschaft in den unterschiedlichsten geometrischen Formen – vom Quadrat bis zum Stern, je nachdem, wie es die Situation vor Ort erforderte.

...aber nie vollendet

Obwohl es aufgrund der gigantischen Länge der Militärlinie immer problematisch war, eine ausreichende Anzahl an Wachposten und Verteidigern einzusetzen, gelang es dem Markgrafen mit defensiv ausgerichteten Wällen und Schanzen, das Land zu sichern. Wer weiß, vielleicht stünden Sie sonst hier in Gersbach auf französischem oder bayrischem Boden!

Sie wollen noch mehr wissen? Weitere Informationen finden Sie in der Schanze und im Infohaus am Ortseingang von Gersbach. Die Ortsverwaltung, Tel. 0 76 20/227, vermittelt auf Anfragen Schanzenführungen.

Die Chance mit den Schanzen...



Schanzbauten wie diese verstärkten die markgräfliche Verteidigungslinie an strategisch wichtigen Punkten.

Geschützt durch einen umlaufend tiefen Graben und hohe Wälle konnte die Besatzung aus Soldaten und zwangsverpflichteten Bauern aus der Deckung heraus agieren, ohne in einer blutigen Mann-gegen-Mann Schlacht eigenes Territorium aufgeben zu müssen.

Die einzige Chance der kaiserlichen Reichs- und Kreistruppen, um gegen die zahlenmäßig überlegenen Franzosen zu bestehen!



Quelle: Werner Störk, AG MINIFOSS

Bis zu 4 m tiefe Gräben und 3 m hohe Wälle verliefen um die Schanzen.

...mit natürlichem Beistand

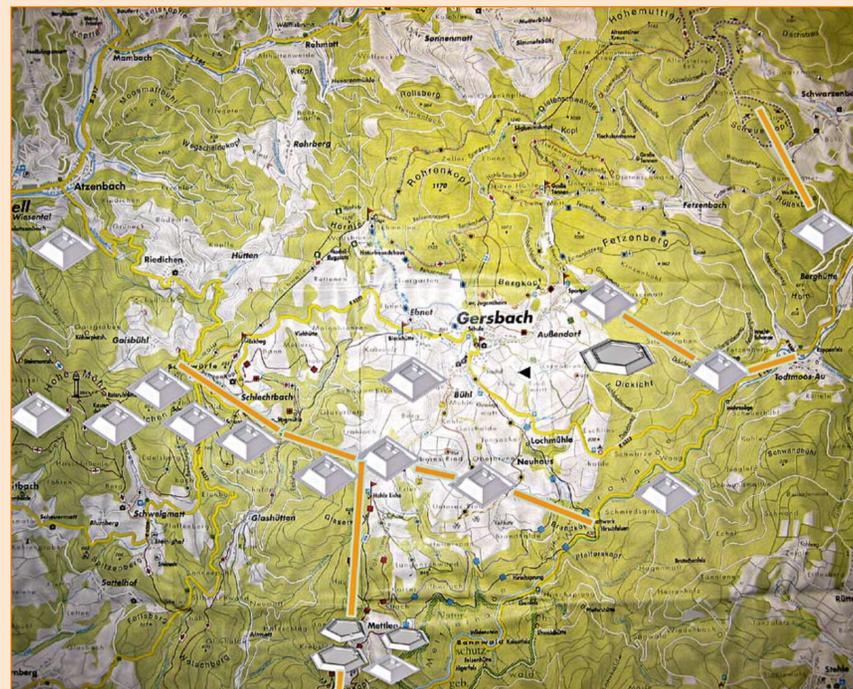
Um eine Schanze erfolgreich verteidigen zu können, wählten die Festungsbau-Ingenieure den jeweiligen Standort sorgfältig aus. Das konnten günstige Stellen an Flussläufen, spezielle Hanglagen oder auch

Bergkuppen sein. Doch auch die jeweilige Landesherrschaft und die Anzahl der umliegenden Ortschaften beeinflusste die Wahl eines Schanzenstandortes. Schließlich mussten diese Arbeitskräfte, Baumaterialien, Zugtiere, Nahrung und Unterkünfte für die Soldaten stellen.

Umringt von Schanzen

Die Gersbacher mussten besonders viel Schanzarbeit leisten. So halfen sie von 1697 bis 1701 bei der Errichtung gleich mehrerer Schanzen: Viereckige Redouten mit quadratischem Grundriss, sowie Fünf- und Sechseck-Schanzen, die über Laufgräben miteinander verbunden werden mussten.

Alle diese Verteidigungsanlagen hatten nur ein Ziel: den Schutz des eigenen vorderösterreichischen Reichsgebiets. Bei Gersbach-Mettlen trennen sich die Vordere und die Hintere Linie – beide schützten einerseits vor bayerischen Übergriffen aus dem Osten und andererseits vor französischen aus dem Westen.



Quelle & Copyright: Werner Störk

Von der Redoute...



In unmittelbarer Nähe der rekonstruierten Sechseckschanze stand einst eine vier-eckige Redoute. Sie sicherte ab 1702 den Verkehrsweg nach Todtmoos-Au. Gleichzeitig war sie ein wichtiger Brückenkopf, um Signale zwischen den westlich und östlich gelegenen Schanzen weiterzuvermitteln.

... zum idealen Polygon

Vielleicht hätte ein anderer Schanzbau-meister an einer strategisch so wichtigen Stelle eine fünfeckige oder sechseckige Schanze gebaut, die einen besseren Schutz bot.

Sie hätte auch mehr hergemacht mit ihren harmonischen Proportionen und ihrer perfekten Symmetrie. Architektonische Elemente, die im Zeitalter des Barocks als Ideal angesehen wurden.

So formvollendet wie hier konnte eine Schanze jedoch nur auf ebenem Grund



Quelle: Luftbild Erich Meyer Hasel

Deutliche Spuren im Gelände von einer ehemaligen Redoute bei Gersbach-Schlechtbach

errichtet werden. Meist jedoch mussten die Schanzer Kompromisse eingehen, die das Gelände vorgab.

Die rekonstruierte Schanze jedenfalls wäre der Stolz eines jeden Schanzbaumeisters gewesen.



Quelle: Original Kupferstich von 1673: Keyserl. Belagerung der Stadt und Festung Philippsburg, Sammlung AG MINIFOSSI

Im Ernstfall

Drohte ein Angriff, so musste eine solche Schanze mit ihrer 400 m² großen Freifläche bis zu 200 Mann aufnehmen! Wachmannschaften patrouillierten dann auf dem oberen Weg, geschützt durch die Brustwehr. Aufgrund der umlaufenden sechs Wallsegmente konnten sie in alle Richtungen Ausschau halten. Die Segmente standen in einem so optimalen Winkel zueinander, dass sich die Soldaten verteidigen konnten, ohne dass die Feinde im gefürchteten toten Winkel angriffen.

Gemütlich war diese Situation in der Schanze bestimmt nicht! Und bei Regen dürfte das Laufen auf diesen Bohlenwegen und Erdrampen eine ziemliche Rutschpartie gewesen sein... Nur gut, dass es dafür heute Betontreppen gibt und stabile Geländer, an denen Sie sich im Bedarfsfall festhalten können.

Ausführliche Informationen zu den Möglichkeiten und Grenzen experimenteller Archäologie finden Sie im Internet unter www.jugendheim-gersbach.de.

Nieder mit der Symmetrie!



Im Barock beherrschten klare Formen und geometrische Figuren das Denken und Handeln der Menschen in vielen Bereichen. So auch im Kampf! Die Soldaten hatten in schnurgeraden Reihen zu stehen und mussten unter allen Umständen die Formation erhalten.



Quelle: Werner Störk, AG MINIFOSSI

Im weiteren Umfeld um die Schanze holzten die Schanzer ganze Wälder ab. Dort ließen sie die auf einen Meter Höhe geschlagenen Bäume an Ort und Stelle liegen. Abgeknickt, aber noch mit ihrem verwurzelten Stamm verbunden, entstand eine unüberwindbare Waldfläche.

Lasst die Dornröschenhecke wachsen!

Schnell wachsende Büsche wie die Hagbuchen bildeten damals den „Hag“. So zugeschnitten, dass die Zweige nach innen wuchsen, verflochten sich die Pflanzen zu einem 1 bis 2 m hohen, dichten Wirrwarr. Kamen noch Brombeeren und Hagebutten dazu, entstand eine undurchdringliche Dornröschenhecke!

Und während sich die Angreifer durch diese Hürden kämpften, blieb den Verteidigern Zeit, Verstärkung zu holen.

Verhack und Verhau!

Auch wenn es so scheint, „Verhack“ oder „Verhau“ ist kein unflätiger Ausruf! Diese Formulierungen stehen für unterschiedliche Annäherungshindernisse, die den Gegner für einige Zeit aufhalten und seine wohlgeformte Ordnung in der Truppe auflösen sollten.

Chaos wie nach einem Orkan

Der Verhau bestand aus gefälltten Bäumen, die die Schanzbauern um die Schanze anhäuften. Sie schichteten die Stämme so auf, dass die miteinander verflochtenen Äste dem Angreifer keinerlei Durchlass boten.



Quelle: Werner Störk, AG MINIFOSSI